

Mäulchen zu nehmen. Rücken und Seiten waren grauschwarz. Die Ohren waren schwarz und lang und hingen lang herab.

Die weiße Ziege blökte über ihm, mit sanften Augen und bebenden Schenkeln. Und sie hatte dieses zarte Wesen ganz für sich, in der wilden Einsamkeit der engen, grünen Schlucht, in Hörweite der murmelnden See, während um sie herum Vögel ihr Frühlingslied piffen und die Winde ihr Geflüster über die Felsen schickten. Die ersten zärtlichen Stunden ihrer jungen Mutterschaft wurden von keinem Zwang, keiner Rücksicht gehemmt, nicht einmal durch die Gegenwart eines Männchens. In vollkommener Freiheit und vollkommenem Frieden wachte sie über ihr Junges.

Wie sie sich bemühte, es zum Stehen zu bringen! Sie hauchte es an, um es zu wärmen. Sie hob es vorsichtig mit der Stirn auf, stieß merkwürdige Laute aus, um ihm Mut zu machen. Da stand es, zitternd, wankend, schwankend, auf seinen merkwürdig langen Beinen. Sie wurde sehr aufgeregt, lief herum, unruhig blökend, voller Angst, daß es wieder fallen möchte. Es fiel. Sie litt Qualen. Sie schrie bitterlich, mit weitaufgerissenem Maul. Sie knirschte mit den Zähnen. Aber sie wiederholte ihre Anstrengungen, trieb immer wieder das Böckchen an, aufzustehen, aufzustehen und zu leben, zu leben, leben, leben.

Es stand wieder auf. Jetzt war es sicherer. Es schüttelte den Kopf, es bewegte seine langen Ohren, als seine Mutter sie anhauchte. Es machte ein paar unsichere Schritte, fiel auf seine gepolsterten Knie und stand sofort wieder auf. Langsam, vorsichtig, sanft, schob sie es mit ihren Hörnern an ihr Euter. Schließlich faßte es eine Zitze, sank auf seine Knie und fing an zu trinken.

Als die Sonne untergegangen war, konnte es sicher gehen, kurze kleine Läufe machen, seinen Kopf werfen. Die ganze Nacht lagen sie zusammen unter dem Schutze des Felsvorsprungs, das Böckchen zwischen den Beinen der Mutter, an ihrem warmen Euter.

Am nächsten Morgen verbarg sie es

sicher in einer Spalte des Nachbarfelsens, in einer kleinen Höhle, zwischen zwei Steinplatten, die mit verdorrtem, wildem Moos und Farnen bedeckt waren. Ganz instinktiv kroch das Böckchen hinein. Dann scharrte die Ziege mit ihren Vorderhufen Gras und Farnkraut über die Oeffnung und eilte fort, um zu weiden, so unbefangen, als wüßte sie von keinem versteckten Böckchen.

Mittags zog sie es hervor und säugte es. Sie spielte mit ihm auf einem Grashügel und sah zu, wie es herumsprang. Sie lehrte es, sich auf die Hinterbeine zu stellen und mit der Stirn die Luft zu stoßen. Dann brachte sie es zurück in sein Versteck und fing wieder zu weiden an. Sie weidete bis zum Abend. Grade als sie es aus seiner kleinen Höhle abholen wollte, um wieder zur Nacht den schützenden Grat aufzusuchen, fingen ihre Ohren einen beunruhigenden Laut auf. Er kam von weit her aus dem Süden, von jenseits einer niedrigen Steinmauer, die über die Klippen führte und sich scharf gegen den Himmel abhob. Er war undeutlich, kaum hörbar, ein tiefer, grollender Laut. Aber den Ohren der Mutterziege klang er laut und drohend wie ein Donnerschlag. Es war das schwere Atmen eines Hundes, der im Winde schnüffelt.

Sie stand versteinert und horchte, den Kopf erhoben; der kurze Schwanz lag steif auf ihrem Rücken, ein Ohr zuckte. Wieder hörte sie den Laut. Er kam näher. Es kam ein Trappeln von Füßen. Dann stürzte eine plumpe schwarze Gestalt über die Mauer und fiel ungeschickt auf den Felsvorsprung. Die Ziege sah einen schwarzen Hund, ein großes, zottiges Tier, im Zwielficht an der Mauer stehen, einen Vorderfuß gehoben, und die lange rote Zunge hing ihm aus dem Maul. Plötzlich schloß er das Maul, hob die Schnauze, schnüffelte einige Male und zog seine Nasenlöcher dabei wie im Schmerze zusammen. Dann heulte er wild auf und trottete seitwärts auf die Ziege zu.

Sie schnaubte. Dann schlug sie dreimal laut und scharf mit ihrem linken